Meine geehrten Damen und Herren,

liebe Tina Rump und natürlich lieber Aloys Rump,

Ich nahm neulich an einer Führung im Koblenzer Mittelrhein-Museum teil. Werke des Malers, Zeichners und Bildhauers Leo Breuer wurden dort gezeigt – vor zwei Jahren war in jenem Museum übrigens eine große Retrospektive auf Aloys Rump anlässlich des 70. Geburtstags zu sehen. Aber nun, neulich bei der Führung, war es die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Hauses, die irgendwann die so einfache und doch universelle Frage aufwarf: Was macht gute Kunst eigentlich aus? Eine keinesfalls neue oder besonders ausgefallene Frage, aber eben doch eine, die, wenn man unerwartet wieder einmal mit ihr konfrontiert wird, wirkmächtig ist. Entsprechend kamen die Antworten im Museum sehr zögerlich und, natürlich, das Thema keinesfalls ausschöpfend. Schließlich gibt es nicht die allgemeingültige Formel für eine Antwort, dafür aber unzählige Publikation und kluge Köpfe, die Erklärungen suchten und suchen. Ich erzähle Ihnen von diesem Moment, weil er – oder besser diese so schlichte Frage – mich ehrlicherweise lange beschäftigt hat.

Betrachten wir Werke der bildenden Kunst, versuchen wir sie zu ergründen und dechiffrieren, im Werk des Künstlers oder der Künstlerin zu kontextualisieren und vielleicht sogar idealerweise kunsthistorisch einzuordnen. Wir suchen für eine objektive Betrachtung von Kunst qualitative Anhaltspunkte in der Idee zum Werk, in der Technik, in der Ästhetik und womöglich auch im gewählten Thema. So kann ein Kunstwerk klar an Tiefe gewinnen – aber nicht automatisch Herzen. Wenn ein Gemälde, ein Objekt oder eine Installation nicht auf den Betrachtenden wirkt, wenn es subjektiv keine Emotionen auslöst – Martin Heidegger sprach davon, sehr verkürzt gesagt, dass ein Kunstwerk zu einem Ereignis werde möge – ist nichts gewonnen, ist nichts erreicht.

Lassen Sie mich einmal noch auf die im Koblenzer Mittelrhein-Museum aufgeworfene Frage nach guter Kunst zurückkommen: Sie noch im Ohr, besuchte ich kurz darauf Aloys Rump nach längerer Zeit wieder einmal in seinem Atelier in Boppard am Rhein – und war dort gewissermaßen mit der Frage ausgesöhnt, weil ich das vor Augen geführt bekam, was es braucht, um sie zu beantworten: einen feinsinnigen und entschieden experimentierfreudigen Künstler, der über fünf Jahrzehnte hinweg ein vielseitiges und eigenständiges Œuvre geschaffen hat. Und zwar eines, das ästhetisch, inhaltlich und technisch ebenso fasziniert wie überzeugt.

Die Positionen, die Sie hier im Forum Kunst sehen, skizzieren Rumps jüngeres Schaffen als Maler und Bildhauer, für das das Jahr 2007 eine entscheidende Zäsur darstellt. Dazu später mehr, zuvor möchte ich Ihnen, liebe Gäste der Ausstellung, den Künstler etwas besser vorstellen.

Aloys Rump wurde vom Informel wie von der Objektkunst gleichermaßen geprägt – er studierte in den 70er-Jahren an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Peter Brüning und Gerhard Richter, bevor er an der Hochschule der Künste in Berlin Schüler von Fred Thieler wurde. In jenen und folgenden Jahren malte Aloys Rump sowohl als dass er auch Objekte schuf – so, wie er es heute auch noch tut. Schon damals entstandene erste, in grau gehaltene Bilder – später zog das Monochrome sehr deutlich in Rumps Schaffen ein, um nicht zu sagen: Es wurde prägend für viele seiner Werkreihen wie etwa „Noctis Labyrinthus“ oder auch „Himmelskörper“, aus denen Arbeiten hier in der Ausstellung vertreten sind.

Aloys Rump ist ein für die Wirkung von unterschiedlichen Materialien stark sensibilisierter Künstler: Kunstharz, Plastilin, Schiefermehl, Marmorstaub, Pigmente, Oxid – mit all dem und vielem mehr arbeitet Aloys Rump, um seine ungegenständlichen, mit ihren teils regelrecht zerklüfteten Oberflächen ins Räumliche strebenden Bilder zu schaffen. Eine Konstante gibt es dabei: Eine

Spachtelmasse, die Rump schon als Kunststudent für sich entdeckte und mit der er heute noch arbeitet. Durch ihren Einsatz kann er die Strukturen seiner Bilder setzen, Schicht um Schicht die bewegten Oberflächen mit ihren ausgeprägten Reliefs schaffen.

Immer wieder dockt der Künstler mit seinem malerischen Schaffen auch an literarische Werke an, allen voran Lyrik, sodass etwa eine eigene Werkgruppe zu Gedichten von Paul Celan oder Dylan Thomas entstanden. Wie sehr sich Rump den Künsten, der Literatur und der Musik etwa, und großen Denkerinnen und Denkern verpflichtet fühlt, zeigen auch weitere Werkkomplexe: Für seine „Hirnschalen", eine 2018 begonnene Serie, formte er aus einer keramikähnlichen Masse an Schädelfragmente erinnernde Objekte, die er auch als Bildträger nutzt. In der Innenseite schafft er ein abstrahiertes Porträt von Persönlichkeiten wie Eric Satie, Hannah Arendt, Sigmund Freud und vielen mehr, auf der Außenseite hinterlässt er handschriftliche Notizen zum jeweiligen Werk der Porträtierten oder zitiert aus Schriften. Indem er diese Hirnschalen teils in mit einem spiegelnden Untergrund versehene Boxen platziert, potenziert er die Wahrnehmungsmöglichkeiten seiner Arbeiten und knüpft über Über die „Hirnschalen" wie auch eine zeitgleich begonnene Serie namens „Schädeldecken" hat Aloys Rump übrigens auch diverse Positionen geschaffen, um an die Schrecken und Gräuel des Ersten und des Zweiten Weltkriegs zu erinnern. Wobei sich, das soll erwähnt sein, Aloys Rump nicht als politisch kommentierender Künstler versteht – aber er ist Mensch und Maler, den Historie und Gegenwart nicht kalt lassen, sodass er mitunter künstlerisch darauf reagiert. Einige Arbeiten des „Hirnschalen"-Komplexes werden Ihnen hier auf der Empore begegnen.

Ich erwähnte bereits das Jahr 2007 als entscheidend für Aloys Rump: In jenem Jahr entdeckte er dunklen Schieferstaub als Material für sich. Damit endete eine sehr bewusste Suche, Aloys Rump hatte, wie er mir neulich im Atelier erzählte, explizit nach einem Material aus der heimischen Region gesucht: Boppard und damit das Obere Mittelrheintal liegen mitten im Rheinischen Schiefergebirge.

2007 kam also der Schieferstaub, der Künstler kombinierte ihn kontrastreich mit weißem Marmormehl, und es begann eine besonders schaffensreiche Phase, in der Aloys Rump die Basis für gleich mehrere Werkgruppen setzt, darunter eine, in der er die Schrecken des Terroranschlags auf das World Trade Center 2001 thematisierte. Eine andere heißt „Aus großer Höhe". Ich nenne sie, weil Aloys Rump den Ansatz der zu dieser Gruppe gehörenden Bilder unter anderem für die zwei aktuellen, hier in der Ausstellung gezeigten Arbeiten „Kiew" und „Moskau zerstört" weiterentwickelt hat: Bei den Bildern von „Aus großer Höhe" gibt der Künstler eine klare Perspektive vor, man assoziiert in den Strukturen auf der Leinwand Landschaften, die aus größer Höhe betrachtet werden, man fühlt sich an Aufnahmen von Satelliten erinnert. Diese Draufsicht, die Vogelperspektive, hält Aloys Rump auch in den Bildern „Kiew" und „Moskau" bei, allerdings künden die bewegten Strukturen von Chaos und Zerstörung, die Städte scheinen in Staub und Asche zu liegen. Es ist eine Lesart, die sich angesichts des Ukrainekriegs aufdrängt.

Diese imaginäre Perspektive der beiden zuletzt genannten Bilder steht zugleich in Verbindung zu zwei besonderen Arbeiten, in denen Rump auf eine prognostizierte Katastrophe eingeht: ein großes Erdbeben im kalifornischen Los Angeles im Jahr 2035. Mit beiden Bildern war Rump 2018 in einer bemerkenswerten Ausstellung zum Thema „Entfesselte Natur. Das Bild der Katastrophe seit 1600" in der Hamburger Kunsthalle vertreten – und er ist für Ende dieses Jahres bereits wieder dorthin eingeladen, um an einer Schau mit dem Titel „Femme fatal" mitzuwirken.

Meine Damen und Herren, öffnen wir unseren Blick mit Aloys Rump noch ein weiteres Mal – und zwar über die Vogelperspektive hinaus: Dann begegnen uns die Bilder der bereits erwähnten, hier teils gezeigten Serien „Noctis Labyrinthus" und „Himmelskörper" – zwei Werkgruppen, mit denen sich Rump ab 2013/2014 beschäftigte und die er stets weiterentwickelt: Bei „Noctis Labyrinthus" empfängt uns unendliche auf dem Bildgrund gebannte Dunkelheit, aus der sich, wie von einer

geheimnisvollen Lichtquelle beschienen, Topografisches abhebt, das nicht von dieser Erde zu sein scheint. Ein Spiel von Licht und Schatten scheint diese tiefgründigen Bilder zu prägen, tatsächlich trifft weißer Marmorstaub auf schwarzes Oxid. Und die „Himmelskörper" scheinen uns Planeten mit schroffen, bewegten Oberflächen zu zeigen. In diesen Arbeiten wird einmal mehr Rumps Leitmotiv deutlich, das er mit seiner Malerei das Zweidimensionale nur allzu gern verlässt, für seine „Himmelskörper" modelliert er mit dem Spachtel regelrecht fremde Welten. Diese sowie die weiteren hier ausgestellten Arbeiten des Aloys Rump zu entdecken, dazu möchte ich Sie nun herzlich einladen.